

Eine schwäbische Reformkolonie in der Schweiz

Es gab einen Monte Verità vor dem Monte Verità! Und zwar als schwäbische Kolonie.

Der Maler und Architekt Karl Faßbender aus Pforzheim, der Ex-Offizier Max Nopper aus Stuttgart und der Verleger Karl Rohm aus Giengen an der Brenz waren die Gründer. In Amden am Walensee in der Schweiz schufen sie eine lebensreformerische Gemeinschaft, in der Einsamkeit und Schönheit der Berge. Max Nopper, ehemals Hauptmann in der württembergischen Armee, hatte die militärische Uniform aus Gewissensgründen abgelegt. Karl Rohm verbreitete christlich-theosophische Schriften. Wer ihre Geistgeber waren, ist unbekannt. War es Tolstoi? War es die Theosophie? War es die lebensreformerische Lehre des in Grötzingen bei Karlsruhe ansässig gewordenen Gründers des ‚Vereins für naturgemäe Lebensweise‘, Eduard Baltzer? Wohl alle drei werden als Mentoren zusammengewirkt haben. Vielleicht auch die Schriften des Dichters Christian Wagner aus Warmbronn, der über „Brahminen und Seher“ schrieb und von der Wiederverkörperung der Seelen in Pflanzen und Tieren überzeugt war. 1897 hatte der Arzt Dr. Franz Hartmann aus Kaufbeuren die ‚Theosophische Gesellschaft in Deutschland‘ begründet: der selbe Mann, der ab 1901 Einfluss auf die Gründer des Monte Verità von Ascona hatte.

In Schwaben gab es schon seit Jahrhunderten eine pietistisch-theosophische Tradition: durch die Theologen Johann Albrecht Bengel, geboren 1687 in Winnenden, und Friedrich Christoph Oetinger, geboren 1702 in Göppingen. Oetinger schrieb über die Teinacher Lehrtafel, die 1673 durch die Prinzessin Antonia von Württemberg gestiftet worden war. In diesem Altarbild wird die jüdische Geheimlehre der Kabbala in ein christliches Gewand gekleidet. Mit seiner Lehre, die in dem Satz gipfelte: „Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes“, wirkte er auf Goethe, Schiller, Hegel, Schelling und Hermann Hesse. Aus dieser schwäbisch-theosophischen Tradition werden auch die Gründer der Kolonie in Amden sich genährt haben, und dieser Geist einer christlichen Spiritualität unterschied denn auch die Grappenhof-Gemeinschaft von der freidenkerisch-kosmopolitischen Gesinnung der Monteveritaner.

Dennoch gab es enge Verbindungen zwischen den beiden Kolonien. Karl Faßbender befreundete sich mit Gusto Gräser, wechselte zwischen Amden

und Ascona. Karl Rohm verlegte die Monte Verità-Schrift von Ida Hofmann. Gusto Gräser und Hermann Hesse kamen nach Amden. Der Maler Fidus, wie Gräser ein Schüler des Reformers Karl Wilhelm Diefenbach, wollte auf beiden Bergen seine Tempel errichten.

Amden wurde wie der Monte Verità zu einer Künstlersiedlung. Aus Stuttgart pilgerten die Maler Willi Baumeister, Oskar Schlemmer und Albert Pfister nach Amden; ihr Freund, der Maler Otto Meyer, nannte sich sogar nach dem Ort „Meyer-Amden“.

Der große literarische Ruhm, die anational-pazifistische und ökosymbolische Ausstrahlung des Monte Verità blieb freilich dieser Schwestersiedlung versagt. Dagegen war es wiederum ein Schwabe, der dem Wahrheitsberg zu weltweiter Wirkung verhalf. Der ebenfalls dem Pietismus entstammende Hermann Hesse aus Calw schuf mit ‚Demian‘, ‚Siddharta‘ und ‚Glasperlenspiel‘ einen Legendenkranz um seinen Freund Gusto Gräser, der noch die Jugendbewegung der Hippiezeit befeuerte.



Willi Baumeister mit Malerfreunden in Amden, um 1913

Amden am Walensee: Monte Verità schwäbischer Künstler

Max Nopper aus Stuttgart, Hauptmann der württembergischen Armee, hielt den Militärdienst für nicht länger vereinbar mit seinem Gewissen und zog 1901 in das schweizerische Bergdorf Amden am Walensee. Wie kam er dazu? Im Frühjahr 1902 übersiedelte der Maler und Architekt Karl Faßbender aus Pforzheim zu ihm nach Amden, ein Freund von Gusto Gräser. Wer hatte ihn hingelockt? Karl Vester aus dem schwäbischen Vaihingen an der Enz und Anna Schwab aus Stuttgart pilgerten 1902 zum Monte Verità. Wer führte sie nach Ascona? Der Stuttgarter Fritz Werlitz hatte schon 1901 den Wanderprediger Josua Klein dorthin gebracht. Auf dem Monte Verità scheint dieser den Entschluss gefasst zu haben, eine ähnliche Siedlung zu gründen. Klein kaufte zwei Jahre später Grundstücke in Amden am Walensee und begründete mit Max Nopper zusammen die Gemein-schaft auf dem Grappenhof.

Es ist evident: Die Siedlung in Amden wurde von Schwaben initiiert. Amden wurde ein Experiment in der Art des Monte Verità, ein Zweitstück, das die dort eingeleitete Kommerzialisierung vermeiden und das Ideal einer brüderlichen Gemeinschaft aufrecht erhalten wollte. Hier sollte ihr Tempel gebaut werden, der Tempel einer neuen Religion. Dazu wurde der Künstler Fidus eingeladen, er hatte seinen „Tempel der Erde“ schon 1901 entworfen. Angezogen von diesem Versuch kamen andere Künstler aus Stuttgart in das abgelegene Bergdorf, so Willi Baumeister, Hermann Huber, Otto Meyer-Amden und Albert Pfister. Allesamt Schüler von Hölzel, wie zur selben Zeit der Maler Ernst Heinrich Graeser, der Bruder von Gusto, der sie wohl dorthin gelockt hat. Oskar Schlemmer und Johannes Itten stellten sich besuchsweise ein.

Warum auch dieser Versuch einer Glaubens- und Künstlerkolonie letztlich scheiterte, warum der Tempel ungebaut blieb, ist hier nicht zu verhandeln. Bedeutsam bleibt die Wirkung einer neuen, natur-religiösen Lebensart auf eine neue Generation von Künstlern. Der Ausgräber von Amden, Roman Kurzmeyer, ist überzeugt, „daß die auf dem Grappenhof gelebte Sehnsucht nach einer besseren Gegenwart vor allem durch das Zusammentreffen von Josua Klein und Fidus Geschichte schrieb. Die Begegnung des Propheten mit dem Künstler ließ jene Pläne reifen, die die Phantasie so vieler Menschen beflügeln sollten“ (Viereck und Kosmos, S. 10).



Fidus in Amden, 1903



„Tempel der Erde“



Willi Baumeister in Amden

Selbstverständlich kam auch Gusto Gräser nach Amden, wo sein Freund Faßbender längere Zeit sesshaft war. Er traf sich dort 1903 mit Fidus. Dass Hermann Hesse sich ausgerechnet an diesem Ort im Nacktklettern übte, hatte sicher mit seiner Suche nach dem zweiten Monte Verità zu tun.

Literatur: Roman Kurzmeyer: *Viereck und Kosmos. Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901-1912.* Wien/New York 1999.

Siedlung Grappenhof

Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901-1912
Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden

Von Roman Kurzmeyer

1912 kehrte der in Bern aufgewachsene Maler Otto Meyer (1885-1933) aus Stuttgart, wo er als Meisterschüler Adolf Hölzels (1853-1934) studiert und anschliessend in einem kleinen Vorort als freier Künstler gelebt hatte, in die Schweiz zurück. Er zog zu Hermann Huber (1888-1967), der um die schwierigen finanziellen Verhältnisse seines Künstler-freundes in Stuttgart wusste und ihn deshalb zu sich nach Amden am Walensee eingeladen hatte, wo er seit 1912 ein Bauernhaus bewohnte. Das Jahr 1913 verbrachten sie gemeinsam in Amden, danach überliess Hermann Huber das Haus ganz seinem Malerkollegen, der nicht nur bis 1928 dort bleiben, sondern sogar den Dorfnamen zu seinem eigenen machen sollte. Es wohnten ausser Hermann Huber und Otto Meyer-Amden auch die Maler Willi Baumeister (1889-1955) und Albert Pfister (1884-1978) im Bergdorf. Zu den Künstlerfreunden Otto Meyer-Amdens, die ihn in Amden besuchten, gehörten neben Oskar Schlemmer (1888-1943) auch Johannes Itten (1888-1967) und der wie Baumeister und Schlemmer aus Deutschland stammende, in den Jahren 1913-1914 in der Schweiz lebende Maler Johannes Mohlzahn (1892-1965). Albert Pfister hatte Huber auf die leerstehenden Häuser in Amden aufmerksam gemacht, die zur lebensreformerischen Siedlung Grappenhof gehörten. Die Siedler um den "Propheten" Josua Klein (1867-1945), der die Höfe 1903 erworben hatte, wollten das Bergdorf zu einem Wallfahrtsort für Gottsucher, Spiritisten und Okkultisten entwickeln. (1)

Willi Baumeister kehrte nach Meinungsverschiedenheiten mit Otto Meyer-Amden schon 1913 nach Stuttgart zurück und besuchte Amden erst wieder in den zwanziger Jahren. Als Baumeister 1933 vom Tod Meyer-Amdens erfuhr, schrieb er in sein Tagebuch: "Ähnlichkeit mit den Selbstbildnissen van Goghs. Kleidung sehr dürftig. Nicht nur sein Vollbart, sondern sein ganzes Gehabe war merkwürdig, auch durch das Schweigen. Es war mir auch rätselhaft, dass er sich in unserem Freundeskreis wohl fühlte, da wir doch im Gegensatz zu seinem Ernst harmlos lustig waren bei den Zusammenkünften in den Ateliers, auf Spaziergängen, im Café, beim Baden. Humor bei jeder Gelegenheit, was ihm sehr gefiel, und in späteren Jahren mitentwerfend von Wortspielen. (...) Was nicht oft erreicht wird, ist, die durchaus originale Zone. Er hat sie erreicht. Was er malte, zeichnete, sollte leicht

fasslich sein aber auch hintergründig. Das Gedankliche und Formale beziehungsreich bis zur 'Dichte'." (2)

Ähnlich positiv äusserte sich Oskar Schlemmer über Otto Meyer-Amden, mit dem er einen intensiven Briefwechsel unterhielt. Schlemmer, der wie Meyer-Amden bei Hölzel in Stuttgart studiert hatte, hielt sich im Jahre 1919 erstmals in Amden auf. Weitere Aufenthalte folgten 1922, 1924 und 1927. Schlemmer lehrte in diesen Jahren am Staatlichen Bauhaus in Weimar und ab 1925 in Dessau. Meyer-Amden, der zurückgezogen, aber nicht weltabgewandt in Amden lebte, blieb für den weltzugewandten Bauhausmeister Schlemmer dennoch zeitlebens der wichtigste Gesprächspartner. Am 15. Januar 1936, dem dritten Todestag von Meyer-Amden, schrieb Schlemmer in sein Tagebuch: "Ich habe niemanden mehr, dem ich das Geheimnis im Künstlerischen und Menschlichen darlegen könnte, mit der Gewissheit der richtigen Aufnahme und Antwort dazu." (3) Einige Jahre zuvor, im Sommer des Jahres 1927, während eines Aufenthaltes im Tessin, versuchte er vergeblich den Kunstwissenschaftler Siegfried Giedion, den Künstler Moholy-Nagy und den Sammler Eduard von der Heydt zu überzeugen, sich für die Kunst seines Freundes Meyer-Amden einzusetzen. Am 18. August jenes Jahres schrieb Schlemmer nach Amden: "- die Asconeser sind durch die sonderbaren Käuze, Heiligen, Naturapostel und Maler, scheint's, an alles gewöhnt, so dass nichts und niemand mehr auffällt." (4) Und weiter heisst es in diesem Brief: "Ich glaube, dass Sie diesen Zustand zu schätzen verstehen." Der Brief erreichte Meyer-Amden im Jahr, bevor er sein Atelier im Bergdorf und die freie Künstlerexistenz aufgab, um in Zürich ein Lehramt anzutreten.

Die Ansiedlung von Otto Meyer und seiner Künstlerfreunde Albert Pfister, Willi Baumeister und Hermann Huber in Amden im Jahre 1912 fiel zeitlich zusammen mit dem Wegzug von Josua Klein und seiner Familie. Josua Klein hatte 1902 zusammen mit Max Nopper in Amden die lebensreformerische Siedlung Grappenhof gegründet, zu deren Besuchern auch die Gründer des Monte Verità zählten. Max Nopper, ein ehemaliger Hauptmann der württembergischen Armee, bewohnte seit 1901 mit seiner Familie das unterhalb der Dorfzone auf 600 Meter gelegene Heimwesen Grappen. Im Sommer 1902 hielt sich Josua Klein besuchsweise erstmals für drei Wochen in Amden auf. Er war im Vorjahr von einem längeren Aufenthalt in den USA nach Europa zurückgekehrt. Ein privater Gönner stellte Klein für die Siedlung 400'000 Franken zur Verfügung. Josua Klein betrachtete diesen Betrag als Honorar für seine angebliche Mitwirkung bei der Heilung der seelisch erkrankten preussischen Kronprinzessin Luise von Toscana. Er erwarb 1903 nach seiner Rückkehr nach Amden Liegenschaften zu hohen Preisen. Er schloss in den Monaten Juni und Juli 13 Kaufverträge ab und kaufte für 321'850 Franken zehn Wohnhäuser, 23 Wirtschaftsgebäude, dazu Wiesen, Äcker und Wald. Zu seinem neuerworbenen Grundbesitz zählte auch die in der Nachbargemeinde Weesen am See gelegene Villa Seewarte. Er baute und reparierte auf Grappen und Umgebung. Im unteren Grappen wurde eine grosse Scheune und als Gemeinschaftshaus der Kolonie der Grappenhof errichtet. Josua Klein war bald der grösste Bodeneigentümer des Dorfes. Er reiste nach Berlin und beauftragte den Jugendstilkünstler Fidus mit dem Bau von Tempeln auf dem Gelände seiner in Amden entstehenden Siedlung. Dieser begab sich für einen Augenschein nach Amden und entschloss sich, den Auftrag anzunehmen. Im Herbst 1903 löste Fidus seinen Berliner Haushalt auf und übersiedelte nach Amden. Er bezog mit seiner Familie den Neubau im unteren Grappen. Fidus arbeitete an den Plänen für das ihm von Klein versprochene Atelierhaus und am Glasbild "Die Sonnenwanderer", das im Gemeinschaftssaal des Neubaus eingesetzt wurde. An Sakralbauten waren ein "Tempel der Erde", ein "Tempel der Eisernen Krone" und ein "Tempel der Tat" zum Bau vorgesehen. Fidus spricht zusammenfassend von "Tempeln des undogmatischen Glaubens".